

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 27

Artikel: Der Protz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jetzt ist die Zeit der Schülerreisen,
Man schaut sich an sein Heimatland;
Vergnügt läßt sich's im Freien speisen
Bei hohem Barometerstand.
Die alten Lieder hört man singen,
Die warm in junge Herzen dringen.

Herr Richard Strauß kam in die Wochen,
Die man für ihn hat arrangiert.
Ganz München hat davon gesprochen,
Hat musiziert und rezensiert.
Man zahlte 20 Mark bigott
Für einen Platz zur „Feuersnot“!

Zwei Weltorchester spielten täglich,
Auch die Philharmonie aus Wien;
Man mopste manchmal sich unsäglich
Bei den verzwickten Melodien.
Auch Schweizer sah man in den Hallen,
So den Paul Müller aus St. Gallen.

Wär's Wetter nicht so kühl gewesen,
Es wäre manches wohl passiert;
Man hätt' in Blättern dann gelesen,
Daß eine Strauß-Krankheit grassiert.
Von Klanggespenstern schwer bedrängt,
Hat sich ein Kritiker erhängt.

Es haben in den letzten Tagen
Versöhnt zwei Dichter sich, 's ist wahr!
Einst taten beide wüst sich sagen,
Und lagen mächtig sich im Haar.
Jetzt essen zäme sie vom Kalbe
Die Hax'n, — Wedekind und Halbe!

Wegholen wird den Hollweg balde
Ein Zeppelin vom Kanzlersitz,
So raulcht's im deutschen Blätterwalde,
Bald aus den Wolken zuckt der Blitz.
Inzwischen färbt die Spree sich röter,
Und Bebel lacht, — der Schwerenöter!

Der beese Dieterich von Bern.

Munition und Konserven.

Der eine schimpft über Munition
von wegen seiner Nerven,
ein anderer weil sie schlecht im Ton;
ein dritter über Konserven.

Worüber nicht gekumpfen wird
wüßt ich allerdings nicht zu lagen.
Wenn Sie das wirklich interessiert,
dann können Sie ja fragen.

Wenn nämlich ein Schuß zu laut erschallt,
ist's das Pulver, das gottverfluchte.
Wenn aber einer daneben knallt
ist's — auch das Pulver, das verruchte.

Was nun die Konserven anbetrifft,
da heißt's: „Ein Schweinefuß ist es!
Ein Ekel! Pfui Teufel! Das reine Gift!“
Ein jeder aber frißt es.

Sie machen sich alsdann drüber her
bis die ganze Büchse leer ist
und ärgern sich wieder hinterher;
aber höchstens — daß es nicht mehr ist.

Berittene Hauptleute.

Bis heute ist die Hauptmannschaft
bei uns zu Fuß geschritten;
doch nun mißtraut man ihrer Kraft
und macht sie drum beritten.

Vielleicht auch dachte man sich's so:
Daß, wer 'nen guten Mund hat
und reden können comme il faut
zum Reiten einen Grund hat.

Nun, sei das so, sei's anderswie,
auf irgend welche Arten;
mein liebes Volk, die Sach ist die:
Man haut dir's aus den Schwarten.

Dein Säckel schwitzt ja ohnehin
aus hunderttausend Poren.
So schmeiß auch dies noch ruhig hin:
Verloren ist verloren!

Und dabei weißt du wenigstens,
daß du ein Patriot bist
und daß du doch auch letzten End's
gelebt hast — wenn du tot bist.

Wau—u!

Befcheiden.

Lassen Sie sich nicht auch bald 'mal
so eine nette, kleine Villa bauen?
Nee, — vorläufig man bloß eenen
Anzug!

Der Protz.

Mädchen: „Herr Levy, soeben hat der
Storch Ihnen Zwillinge geschenkt!
„Wie heißt geschenkt? Wir wollen nichts
Geschenktes!“

Buntes Allerlei von Carl May den Jüngern.

Ich war eben daran, dem dritten Kalbshagen und dem xten Glase
Porter den Garaus zu machen, als ich von hinten angestoßen wurde.
Blitzschnell drehte ich mich um und sah mich einem halben Duzend baum-
langen, halbnackten Kerls gegenüber. Alle zwölf waren bis an die Zähne
bewaffnet und jeder führte zu seinem persönlichen Schutze ein Prachtexemplar
von einem Löwen mit. Schneller als man zu denken vermag, war mir
die Situation klar und ich derselben Herr geworden. Mein zündender
Blick kannte sofort die 24 Bestien. Die 48 Löwen übergaben mir ihre
Waffen und ließen sich ohne Widerstand gefangen nehmen. Ich schenkte
ihnen jedoch die Freiheit wieder, nachdem sie mir versprochen hatten, mein
Jagdgebiet nicht mehr zu kreuzen. Die 48 Löwen nahm ich mit in meine
Vaterstadt um sie den Behörden zu verschenken. Diese anerkannten das
Edle meiner Absicht, hegten aber über die Annahme des Geschenkes Be-
fürchtungen hinsichtlich der Ernährung einerseits, anderseits glaubten sie,
daß die zwei Exemplare, die ihnen in einer andern Stadt schon zu eigen
sind und ihr Wappen versinnbildlichen, beim Anblick meiner Prachtexem-
plare vor Scham draufgehen würden. Nie mehr würde ich meiner Vater-
stadt ein Geschenk antragen. Die erbeuteten Waffen sind im Landesmuseum
in einer Zigarrenkiste ausgestellt.

Noch schlimmer erging es mir einige Wochen später. Ich war auf
meiner gewohnten Nordlandreise. Hunger und Müdigkeit hatten mich
übermannt und ich sank am Wege nieder. Ein sanfter Halbschlummer
umfing mich, doch nur für kurze Zeit, denn bald erwachte ich und ge-
wahrte dicht vor mir einen jener riesigen Grizzlibären, der mich mit
seinem mächtigen Rachen zu verschlingen drohte. Ich überlegte nur ein
Atom von einem Moment. Töten oder gefangen nehmen? Ersteres
wäre zu schade. Ich entschied mich für das letztere und als geübter
Grizzlijäger begann ich den Bären zu kitzeln bis er sich vor Lachen im
Eise wälzte und sich ruhig gefangen nehmen ließ. Diese Jagdbeute wollte
ich nun den Bernern zum Geschenke machen, wurde jedoch abgewiesen mit
dem Bemerkten, sie wollten sich von andern Leuten keine Bären aufbinden
lassen.

Chueri: 't's Tageli Nägel. Es wirt Eu izeh
dann au ä chl gspäßig cho ame Morgen
und fäb wird's J.

Nägel: „Wie so gspäßig?“

Chueri: „Hä ja, es gäb jo izeh dann en
katholische Chriesiwasserboy-
kott, wien i ghört ha.“

Nägel: „Mira woll, gahst mi en Lei a,
d'Hauptfach ist mir, wenn's guet ist, sei's
denn katholisch oder nüd.“

Chueri: „Ihr hetted au ken guete Sozia-
list gä, Nägel.“

Nägel: „Wege was?“

Chueri: „Wil bim ä Boykott en Sozialist
's Ruerestorfer Chäbelibier besser
hunkt als Hirilima-Bock.“

Nägel: „Aber nu in ihrer Zitig! I wett
ämel ä kein vo bene sozialistische Boy-
kott-Migatoren es Halbbog Hirilima
frischen Misch offeriere, wüßeder, wenn
d'Luft rein ist.“

Chueri: „Jä, det finder läh brichtet Nägel.
Die lönd nüd märt, guet-katholisch ist
es dreckli gäge denen ihr Theorie; wär
nüd pariert oder nüd dra glaubt, wirt
gfreffe, unusbeinlet.“

Nägel: „Sie händ's aber ä wit bracht mit
ihre Theorie, sunderheitli mit em Ch-
risma sim Wohnigsageiger; vor-
her hät ä Szimmerigi Wohnig 'Mertürl
une 450 Franke kost und izeh 850.“

Zum Bottich-Rummel.

Eine edle Menschenfreundin vornehmen
Standes in der Nähe von Saarbrücken
wurde von einer armen Frau anlässlich der
Geburt ihres Dreizehnten um eine kleine
Unterstützung angesprochen. Diese kam in
Form des guten Rates, der allzu eifrige
Ehemann solle allabendlich vor dem Zu-
bettegehen ein kaltes Bad nehmen in einem
großen Bottich, dann werde der Wohlstand
bald einfehren und die Ueberproduktion
aufhören! —

Im deutschen Reich zur Sommerszeit
Der Eh'mann greift zum Bottich —
Er denkt bei sich: „Ich bin geschied,
Sonst werde verlassen von Gott ich!“

Der Schweizer braucht den Bottich nicht;
Ich fand, wie es so geht,
Ein diesbezügliches Gedicht,
Allda geschrieben steht:

„Aeb' immer Treu und Redlichkeit
Bis in dein kühles Grab,
Und drehe deiner Sinnlichkeit
Den Hahn beizeiten ab!“

Stell Simons Oberland-Kelief
Im Ehezimmer auf!
O merke dir's, Familienschef,
Laß nicht dem Trieb den Lauf!

Dann wird's so stimmungsvoll und kühl,
Als wärest du in der Weid',
Nun wird durchs heißeste Gefühl
Dein Herz nicht mehr erweicht —

Dann kannst du mit der Kinder zwei
Durchs Pilgerleben gehn,
Dann kannst du ohne Wehgeschrei
Dein Portemonnaie beschn —

Ja übe Treu und Redlichkeit
Bis in dein kühles Grab
Und drehe deiner Sinnlichkeit
Den Hahn beizeiten ab!“

G. W.

Chueri: „Dafür hämer izeh au es Volks-
Schlachthaus.“

Nägel: „Ihr meined, es Schlachthaus, wo's
Bock usgweidet und usbeinlet wirt.“

Chueri: „D'Hauptfach ist, daß ä sozialisti-
sches Postelat gfi ist, wenn d'Serbila scho
ämol kürzer und ämol tünner werdeb.“

Nägel: „Wie chemti 's ächt au, wenn all
Brauereie miteinand kan Tropfe Bier meh
verpuffet dä ganz Summer?“

Chueri: „Das bringed die nüd fertig; das
chäm öppe glichlig ufe, wie wenn's Wiber-
volch 's Mannervolch bis ä Martini wett
boykottiere.“

Nägel: „Aber Ihr gäbed nüd dr Uschlag
und fäb gäbeder.“